— nie! Und wenn ich auch nie wieder meinen guten Kamerad zu einem tollen Ritt satteln sollte, — ich bliebe, die ich bin!" „Ahnt man in Folkwang, wo Sie sind?" fragte er rauh dazwischen. „Weiß nicht!" rief sie kurz zurück. „Jedenfalls werden Sie nicht besorgt sein. Vorwärts, Kamerad, vorwärts!" „Sie jagen das Pferd zuschanden!" rief er wieder, und versuchte ihr in die Zügel zu fallen, aber ihre kleinen kalten Hände hielten sie eisenfest. „Das Pferd oder das Kind!" wehrte sie ihm grollend. „Ich hab auf der Welt nur zweierlei lieb —, meiner Schwester Kind, — und Kamerad. Eins von beiden muß dran glauben! Vorwärts!" Er sagte kein Wort mehr. Aber er haschte ihr flatterndes Haar und drückte inbrünstig die Lippen darauf. Sie zuckte zusammen und verstummte. Im Dunkel der Nacht schimmerte ein Lichtchen auf, — ihr Ziel. Weit vornübergebeugt starrte sie auf den dunklen Weg, und wieder hörte Magnus Steijn, wie sie zu ihrem Liebling sprach, halblaut, abgebrochen, und einmal ein kurzes trockenes Aufschluchzen. Noch zehn Minuten in taumelndem Trab, dann schob sich das massige Viereck des Herrenhauses aus dem Regen heraus. Das Hoftor stand offen. Ein Hund schlug an, — scharf klang der Hufschlag des Pferdes auf den nassen Steinen. Mit einer geschmeidigen Bewegung glitt das Mädchen zu Boden und bückte sich nach den Riemen der Decke. Magnus Steijn stand unschlüssig neben ihr.

„So gehen Sie doch hinauf!" sagte sie feindselig, ohne ihn anzusehen. „Mich brauchen Sie doch wahrhaftig nicht dazu! Den Weg können Sie unmöglich verfehlen, das Geschrei der Weiber da oben führt Sie sicherer als ich. Jetzt hat mein Kamerad das erste Recht auf mich!" Sie zog das Pferd fort und ließ ihn stehen. Magnus Steijn trat in das Haus und stieg die schwach erleuchtete Treppe hinauf. Sie hätte ihn mit den Augen verfolgen können, wenn sie gewollt hätte, aber sie hatte nur Gedanken für das Pferd. Während sie Kamerad der Pflege eines Dieners auf Minuten anvertraute, ging sie, um Brot und Kognak zu holen. Als sie zurückkam, stand Kamerad im trübhellen Stall mit zitternden Flanken und großen Schaumflocken an Hals und Brust. „Mein Tapferes, mein Liebes . . ." stammelte sie, ihm auf der flachen Hand die Leckerbissen bietend. Der Goldfuchs nahm sie mit prüfenden Nüstern, aber in demselben Augenblick, mit einem stöhnenden Laut, brach er zusammen. Er wollte sich wieder erheben, konnte es aber nicht und sank auf die Seite. Marie Luise warf sich neben ihn, schlang die Arme um seinen Hals und vergrub ihr Gesicht in seiner langen feuchten Mähne. Manchmal wenn das Pferd konvulsivisch zuckte, ging ein Schauer über ihren jungen Leib. Lange, lange, lag sie so. Der Morgen graute. Dann kamen Schritte über den Hof, die sie aufschreckten. Sie fuhr in die Höhe, strich sich das Haar aus der Stirn und trat unter die Türe, als wollte sie dem Kommenden den Anblick ihres toten Freundes wehren. Es war Magnus Steijn. Er sah ihr ins Gesicht und wußte alles. Ganz sanft nahm er ihre Hand. „Sie haben das Kind gerettet!" sagte er weich. Marie Luise nickte nur. „Ihre Schwester sucht Sie, Sie möchte Ihnen so gerne danken! „Sie hat sich wohl in der Adresse getäuscht," meinte sie und legte die Hände auf den Rücken. „Sie wollte Kamerad danken. Aber der ist tot. Es hat nicht auf den Dank warten wollen, mein stolzes Tier! O, wie ich es dafür liebe! Aber selbst diesem Tier hat all meine Liebe nichts genützt, ich konnte ihm nicht helfen. Ich habe es sterben lassen müssen, es hat meine Liebe nicht gebraucht . . . ."

„Aber ich kenne einen Menschen, der Ihre Liebe zum Leben braucht, Marie Luise," unterbrach er sie, ohne auch nur den Versuch zu machen, ihre Hand zu ergreifen. „Einen Menschen, der mit seiner Sehnsucht und Liebe gerungen hat, ehe er zur Klarheit kam, was ihm fehlte zu einem echten, lebenswerten Dasein. Marie Luise, ich habe mich selbst nicht gekannt, als ich meinte, ich brauche zum Leben eines jener zarten, sanften Jungfräulein, auf die Sie so böse sind. Was ich brauche ist ein Weib, das mit mir geht, Seite an Seite, durch Regen und Sturm und Nacht mit der gleichen starken Treue wie durch den Sonnenschein. Lassen Sie mich für diesen Irrtum nicht zu hart büßen, Marie Luise . . ." Sie überließ ihm ihre Hände und duldete es, daß er sie leise an sich zog. Aber sie sah ihm mit ungläubigen Augen ins Gesicht. „Du brauchst mich, Magnus . . . du brauchst mich?" rief sie unter Lachen und Weinen. „Du großer, kluger, gelehrter Mann — mich böse, dumme Wildkatze?" „Ja, ja, — so wie du bist, in all deiner herben Herrlichkeit," rief er. „Ach Magnus," stotterte sie hilflos, und dann in jäh ausbrechendem Jubel schlang sie die Arme um seinen Hals. „Ach, Magnus, glaube mir, — ich will dir eben so treu sein, eben so tapfer und stark und treu, wie . . . wie . . ." ihre Lippen zitterten. Er küßte sie mit ehrfürchtiger Zärtlichkeit. „Mein guter Kamerad," sagte er leise.

Allerlei.

Von den Kleinen für die Großen. Ein paar hundert köstlicher Kinderaussprüche erzählt eine alte Großmama in dem hübschen Buche: Von den Kleinen für die Großen, das eben bei R. Pieper in München erscheint. Beigegeben sind dem Büchlein Kinderzeichnungen von drei Söhnen eines Münchener Architekten. Die Buben haben da in ihrem Garten vor der Stadt Bilder aus dem Tierleben gezeichnet, die in der naiven Ursprünglichkeit des Blickes, ja in der psychologischen Erfassung etwa einer Teckelseele staunenswert sind. Hier ein paar von den Kinderworten: Ein Nesthäkchen fragt: „Sage mal, Mama, ist Papa schon lange bei uns?" — „Denk mal, Greta, die arme Großmama ist krank geworden!" „So, was fehlt ihr denn?" „Sie hat sich sehr stark erkältet." „Dann wird sie sich sicher in der Nacht bloßgestrampelt haben." — Luischen spielt mit Brot und läßt etwas unter den Tisch fallen. Die Mutter schilt: „Das ist Sünde, Luischen, hebe es schnell auf." Luischen kriecht unter den Tisch und ruft von unten: „Mutter, ich kann die Sünde nicht finden." — „Weißt Du, Muttel, es ist doch recht traurig, daß, wenn wir alle in den Himmel kommen, der Papa nicht auch hineinkommt." „Ja, aber warum